

Wald und Holz in der Zentralschweiz im Wandel der Zeit : einleitende Bemerkungen

Autor(en): **Landolt, Oliver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **161 (2008)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wald und Holz in der Zentralschweiz im Wandel der Zeit – Einleitende Bemerkungen

Oliver Landolt

Der Wald als Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanzen wie auch der forstwirtschaftlich hieraus gewonnene Energieträger und Werkstoff Holz spielt bis in die Gegenwart hinein eine zentrale Rolle im Leben der menschlichen Gesellschaft. Als erneuerbarer Rohstoff prägte das Holz den Zeitraum der vorindustriellen Gesellschaft, weswegen die Zeit bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bisweilen auch als «hölzernes Zeitalter» bezeichnet wurde.¹ Der Lebensraum Wald ist in der heutigen Zeit vor allem als Freizeit- wie Erholungsraum von grosser Bedeutung für eine weitgehend urban geprägte Bevölkerung von nah und fern geworden: Die grosse Mobilität der Gegenwart erlaubt einen hohen Nutzungsgrad dieser Ressource; insbesondere über Wochenenden oder sonstige Feiertage werden Waldgebiete intensiv besucht. Gleichzeitig stellt diese Entwicklung aber auch eine ökologische Belastung dar, welche die Existenz der Wälder bedrohen kann.² Neben dem Erholungswert des Waldes werden in der heutigen Forstwirtschaft folgende Funktionen betont: Schutz vor Naturgefahren, ökologische Aufgaben, Produktion hochwertiger Rohstoffe, Landschaftsgestaltung.³ Im Gegensatz hierzu war der Wald in der Vergangenheit vor allem ein wirtschaftlich genutzter Raum, wo einerseits durch den Abbau des Werkstoffes Holz wie auch anderer Holzprodukte (z. B. Harz, Holzkohle, Laub, Rinde etc.) wichtige volkswirtschaftliche Ressourcen gewonnen wurden, andererseits die Waldgebiete als Orte für die Jagd von Wildtieren,⁴ aber auch für die Weide von Nutztieren und die Schweinemast, die Zeidlerie (Imkerei, insbesondere von Wildbienen) und auch für die Gewinnung von Nahrungsmitteln wie Heilprodukten (Pilze, Beeren, Kräuter, Edelkastanien etc.) in der von Mangel geprägten spätmittelalterlichen wie frühneuzeitlichen Gesellschaft eine wichtige Bedeu-

¹ Die Literatur über die Bedeutung von Wald und Holz in der historischen Perspektive im schweizerischen Raum ist mittlerweile unüberschaubar geworden. Einen Überblick über die ganze Materie mit unterschiedlichen Aspekten und vielfältigen bibliografischen Informationen bieten: HAUSER, ALBERT, Wald und Feld in der alten Schweiz. Beiträge zur schweizerischen Agrar- und Forstgeschichte, Zürich/München 1972; BÜRGI, MATTHIAS/HÜRLIMANN, KATJA/SCHULER, ANTON, Wald- und Forstgeschichte in der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 152, 2001, S. 476–483; DELLA CASA, PHILIPPE/IRNIGER, MARGRIT/SCHULER, ANTON, Wald, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7849.php (Zugriff 2. Juli 2008); SCHULER, ANTON, Forstgesetze, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Basel 2005, S. 621; SCHULER, ANTON, Forstwissenschaft, in: ebd., S. 621 f.; HÜRLIMANN, KATJA, Holzwirtschaft, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, Basel 2007, S. 451–453.

² STEIGER, PETER, Wälder der Schweiz. Von Lindengrün zu Lärchengold. Vielfalt der Waldbilder und Waldgesellschaften in der Schweiz, Thun 1994, S. 67 f.

³ BÄTZING, WERNER, Kleines Alpen-Lexikon. Umwelt – Wirtschaft – Kultur, München 1997, S. 266 (Art. Waldnutzung).

⁴ Allgemein zur Bedeutung der Jagd in der mittelalterlichen Urschweiz: RÖLLIN, WERNER, Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, Zürich 1969 (Geist und Werk der Zeiten 22), S. 129–131; MEYER, WERNER, Siedlung und Alltag. Die mittelalterliche Innerschweiz aus der Sicht des Archäologen, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Bd. 2: Gesellschaft – Alltag – Geschichtsbild, hrsg. v. Historischen Verein der Fünf Orte, Olten 1990, S. 235–305, hier S. 290–292. Speziell zur Geschichte der Jagd im Kanton Schwyz: DETTLING, A., Geschichtliches über das schwyzerische Jagdwesen, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 14, 1904, S. 69–194. Zu den Verhältnissen im Kanton Luzern: WICKI, HANS, Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert, Luzern/München 1979 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 9), S. 247–250.

tung einnahm. Solche unterschiedlichen Waldnutzungen im Laufe der Geschichte hatten und haben natürlich unmittelbare Auswirkungen auf die Fauna und Flora der Wälder.⁵

Der Wald galt aber auch als Rückzugsraum für randständige Bevölkerungsgruppen, die gelegentlich durch kriminelle Aktivitäten ihren Lebensunterhalt verdienten. Noch im 19. Jahrhundert diente die walddreiche Innerschweiz als eigentliches Rückzugsgebiet für randständige Vaganten.⁶ Nicht zuletzt deshalb wurden Wald und Wälder in der Vergangenheit als unheimliche und gefährliche Orte betrachtet: Hier lebten gemäss der sagen- und legendenhaften Überlieferung «lichtscheues» Räubergesindel, Geister und Gespenster wie auch wilde und gefährliche Tiere.⁷ Aber auch Eremiten, in der Zentralschweiz der Vergangenheit ein besonders verbreitetes Phänomen, suchten die Einsamkeit und Wildnis der Wälder auf, um hier ihr der religiösen Andacht gewidmetes Leben zu führen.⁸ Als Stichwort können wir in Einsiedeln auf den hl. Meinrad hinweisen, der im «Finstern Wald» ein Eremitenleben zu führen suchte.⁹ Der 1947 durch die katholische Kirche in den Stand der Heiligkeit erhobene Niklaus von Flüe († 1487) wie auch einer seiner Enkel, Konrad Scheuber († 1559), Seliger der katholischen Kirche, sind weitere bekannte Persönlichkeiten, welche in der Abgeschlossenheit der Wälder ihre religiöse Erfüllung gesucht haben.¹⁰

Der Waldreichtum war in der Vergangenheit für die Region der Zentralschweiz namensstiftend, so dass für diese Gebiete um den so genannten Vierwaldstättersee – sprich die heutigen Länderkantone Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden sowie seit dem 15. Jahrhundert der Städteort Luzern – die Begrifflichkeit

⁵ STEIGER, Wälder (wie Anm.2), S. 58–60.

⁶ Siehe hierzu WITSCHI, PETER, Die Innerschweiz als Lebensraum für Aussenseiter – Heimatlose, Vaganten und Gauner im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 5, 1987, S. 20–28. Allgemein zum Wald als Rückzugsgebiet von Räuberbanden: SCHUBERT, ERNST, Räuber, Henker, arme Sünder. Verbrechen und Strafe im Mittelalter, Darmstadt 2007, S. 278–281.

⁷ Siehe hierzu GRIMM, JACOB UND WILHELM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 13, Stuttgart 1922 (ND München 1991) Sp. 1075: «der gefühlswert des wortes (gemeint ist der Wald, OL) hat sich im lauf der zeit stark verändert. im mittelalter gilt der wald als ein unwirtlicher ort, wo wilde thiere und böse geister ihr wesen treiben, wo der mensch aber nicht gerne weilt.» Siehe auch ebd., Sp. 1076: «allmählich verlor der wald, der ungeheuren rodungen anheimfiel, seine schrecken und je mehr man in Deutschland zu einer lebensweise übergang, bei der viele menschen dichtgedrängt neben einander wohnen muszten, desto mehr regt sich die freude an der freiheit und ungebundenheit, der stille und schönheit des waldes.» Allgemein zur Bedeutung des Waldes in der schweizerischen Sagenüberlieferung: HAUSER, ALBERT, Waldgeister und Holzfäller. Der Wald in der schweizerischen Volkssage, Zürich/München 1980; ders., Wald und Feld in der alten Schweiz, Zürich/München 1972, S. 69–88.

⁸ Siehe hierzu neuerdings SANTSCHI, CATHERINE, Les ermites Suisses sous l'ancien régime, Genf 2005, welche ausführlich das Eremitenwesen der zentralschweizerischen Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden sowie Zug beschreibt.

⁹ Zur Vita des hl. Meinrad: Vita S. Meginrati (ed. O. Holder-Egger), in: Monumenta Germaniae Historica. SS XV/1, Hannover 1887, S. 444–448. Siehe auch: HÄUPTLI, BRUNO W., Meinrad (Meginratus) von Einsiedeln, in: www.bautz.de/bbkl/m/meinrad_v_e.shtml (Zugriff 30. Juni 2008).

¹⁰ Allgemein zum Leben Nikolaus von Flües: WALDER, ERNST/STIRNIMANN, HEINRICH/VON FLÜE, NIKLAUS, Nikolaus von Flüe, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Basel 2005, S. 574 f. mit weiteren Literaturangaben. Zum Leben des Konrad Scheuber: FLÜELER, BRIGITT, Bruder Konrad Scheuber – sein Leben im Spiegel der Biographien, in: Der Geschichtsfreund 136, 1983, S. 205–228.

«Waldstätten» geprägt wurde.¹¹ In der Zeit der Helvetik wurde sogar ein kurzlebiger Grosskanton «Waldstätten» geschaffen, welcher als geografische Verwaltungseinheit bekanntlich grosse Teile dieser Kantone (samt Zug, ohne Luzern) umfasste.¹² Der besondere Waldreichtum dieser Region drückte sich im Übrigen auch in der Selbstbenennung einzelner Regionen innerhalb dieses Gebietes aus: So bezeichnete sich beispielsweise die zum alten Land Schwyz seit dem späten 14. Jahrhundert zugehörige Landschaft Einsiedeln als «Waldstatt», und die hier in kommunaler Gemeinschaft lebenden Landleute nannten sich selber «Waldleute». Der zwischen den heutigen Kantonen Ob- und Nidwalden gelegene Kernwald war in mittelalterlicher Zeit so dicht und weitläufig, dass er die Landschaft teilte und sich zwei unterschiedliche kommunale Gemeinschaften entwickeln konnten.¹³ Die in den letzten Jahren in den Innerschweizer Kantonen vorangetriebenen Forschungen zur Orts- und Flurnamenforschung ermittelten mannigfaltige Informationen zu Wald wie insbesondere auch Waldrodungen innerhalb dieses Gebietes und dokumentieren gleichzeitig, welche Bedeutung die Wälder für diese Region hatte.¹⁴

HOLZ ALS ENERGIETRÄGER UND ALS WERKSTOFF

Bis weit ins 19. Jahrhundert wurde Holz nicht nur als zentrale Energieressource für die Beheizung der menschlichen Behausungen genutzt, sondern war für die Zubereitung von Nahrungsmitteln von grösster Bedeutung. Dabei muss nicht nur auf das Kochen, Braten und Backen in den einzelnen Haushalten hin-

¹¹ Allgemein zum Begriff «Waldstätten» als Bezeichnung für die Region um den Vierwaldstättersee in historischer Perspektive: OECHSLI, WILHELM, Die Benennungen der Alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder, Teil I, in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 41, 1916, S. 51–230, hier S. 54–60. Siehe auch: GLAUSER, FRITZ, Von alpiner Landwirtschaft beidseits des St. Gotthards 1000–1350. Aspekte der mittelalterlichen Gross- und Kleinviehhaltung sowie des Ackerbaus der Alpenregionen Innerschweiz, Glarus, Blenio und Leventina, in: Der Geschichtsfreund 141, 1988, S. 5–173, hier S. 24–26.

¹² Zur geografischen Einbettung des Kantons Waldstätten in der zentralistischen Helvetischen Republik: AMMANN, HEKTOR/SCHIB, KARL (Hrsg.), Historischer Atlas der Schweiz, Aarau 1951, Tafel 34.

¹³ GAROVI, ANGELO, Universitas hominum de Stannes et vallis superioris. Bemerkungen zu den frühen Benennungen des Landes Unterwalden, in: Obwaldner Geschichtsblätter 15, 1980, S. 9–16.

¹⁴ Exemplarisch die Arbeit von WEIBEL, VIKTOR, Wald, Baum und Strauch in den Orts- und Flurnamen der Gemeinden Alpthal und Muotathal SZ, in: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 142, 1991, S. 588–594. Verschiedene Orts- und Flurnamenbücher über den zentralschweizerischen Raum sind mittlerweile erschienen: WEIBEL, VIKTOR, Namenkunde des Landes Schwyz. Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz, Frauenfeld 1973 (Studia Linguistica Alemannica, Forschungen zum alemannischen Sprachraum, Bd. 1); HUG, ALBERT/WEIBEL, VIKTOR, Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri, 4 Bde., Altdorf 1988–1991; HUG, ALBERT/WEIBEL, VIKTOR, Nidwaldner Orts- und Flurnamen, 5 Bde., Stans 2003; WASER, ERIKA, Die Entlebucher Namenlandschaft. Typologische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung anhand der Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch, Luzern 1988 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 23); WASER, ERIKA, Luzerner Namenbuch 1: Entlebuch. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch, 2 Bde., Hitzkirch 1996; DITTLI, BEAT, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten, 6 Bde., Zug 2007.

gewiesen werden, sondern auch auf die Aufbereitung von Nahrungsmitteln zur längerfristigen Konservierung, sprich die Räucherung von Fleischwaren respektive Fischen oder dem Dörren von Obst. Daneben darf auch das Kochen von Kleidungsstücken zur Reinigung nicht unerwähnt bleiben. Das genügende Vorhandensein von Holz zur Nutzung als Energieträger und Werkstoff war eine Grundbedingung für die sich im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit entwickelnde exportorientierte Vieh- und Milchwirtschaft in der Zentralschweiz.¹⁵ Speziell in der Käsefabrikation war Holz vor allem als Energieträger gefragt, während in der Viehhaltung Holz für Ställe oder Zäune einen unentbehrlichen Werkstoff darstellte.¹⁶

Daneben waren auch andere Gewerbe vom Energieträger Holz abhängig: Insbesondere die Eisenfabrikation, sprich die Schmiede mit ihren verschiedenen Produkten, welche im Laufe der Zeit eine immer differenziertere Spezialisierung erlebten, muss an dieser Stelle genannt werden. Geradezu «holzfressend» war der an einzelnen Orten der Zentralschweiz betriebene Bergbau (u. a. Eisenabbau im Melchtal im Kanton Obwalden und bei Silenen im Kanton Uri).¹⁷ Für die Herstellung eines Kilogramms Roheisen benötigte man 15 Kilogramm Holz, während für 1 Kilogramm Schmiedeeisen sogar 30 Kilogramm Holz gebraucht wurden.¹⁸ Vom Waldreichtum lebte aber auch die in verschiedenen Gegenden der Innerschweiz sich entwickelnde Glasindustrie: Im luzernischen Entlebuch entstand im Laufe der Frühen Neuzeit eine überregional bedeutende Glasfabrikation,¹⁹ wobei auch in anderen Gegenden der Zentralschweiz wie etwa im

¹⁵ SABLONIER, ROGER, Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Bd. 2: Gesellschaft – Alltag – Geschichtsbild, hrsg. v. Historischen Verein der Fünf Orte, Olten 1990, S. 9–233, hier S. 133–166; ROGGER, DANIEL, Obwaldner Landwirtschaft im Spätmittelalter, Sarnen 1989 (Obwaldner Geschichtsblätter 18).

¹⁶ Holz fand sogar Verwendung als Verpackungsmaterial für Käse, wie aus einem durch den Schwyzer Landrat erlassenen Verbotes von 1518 hervorgeht (Das Landbuch von Schwyz in amtlich beglaubigtem Text, hrsg. v. M. Kothing, Zürich/Frauenfeld 1850, S. 208): «... das nieman in unserm Lanndt, Syent meister oder knecht, thein böm Schleitzen, koren noch schwenten söllent an keinen orten In unser Lanndtmarch, Er welle Inn denn abhowen, Sy zu käßreiffen, zu zigerrinden, zu Schindelltanen oder warzu das sy». Siehe auch RÖLLIN, Aspekte (wie Anm. 4), S. 128.

¹⁷ Zum Bergbau in der Zentralschweiz: WALTER, HANS, Bergbau und Bergbauversuche in den Fünf Orten (1. Teil), in: Der Geschichtsfreund 78, 1923, S. 1–107; ders., Bergbau und Bergbauversuche auf Silber, Kupfer und Blei (2. Teil), in: Der Geschichtsfreund 79, 1924, S. 77–180; ders., Bergbau und Bergbauversuche in den Fünf Orten (3. Teil), in: Der Geschichtsfreund 80, S. 69–172. Siehe auch HAUSER, ALBERT, Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1961, S. 66–71, 113–116, 148 f. Allgemein zur Umweltproblematik der «holzfressenden» Bergwerke in vergangenen Zeiten: TROITZSCH, ULRICH, Umweltprobleme im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit aus technikgeschichtlicher Sicht, in: Herrmann, Bernd (Hrsg.), Umwelt in der Geschichte, Göttingen 1989, S. 89–110, hier S. 94–105.

¹⁸ SIEFERLE, ROLF PETER, Der unterirdische Wald. Energiekrise und Industrielle Revolution, München 1982 (Die Sozialverträglichkeit von Energiesystemen, Bd. 2), S. 144. Allerdings haben die verschiedenen Holzarten einen unterschiedlichen Brennwert.

¹⁹ Zum Entlebucher Glasgewerbe: BUCHER, SILVIO, Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jahrhundert. Eine Regionalstudie als Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im Ancien Régime, Luzern 1974 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 1), S. 225–227; WICKI,

Gebiet des heutigen Kantons Schwyz eine – wenn auch nur kurzfristig existierende – Glasfabrikation im 17. wie auch 18. Jahrhundert sich feststellen lässt.²⁰ Speziell die Glasherstellung war ein besonders holzverschlingendes Gewerbe: Um ein Kilo Glas herstellen zu können, wurden rund 2400 Kilogramm Holz benötigt.²¹ Dieser enorme Holzverbrauch führte auch zu Klagen über den durch die Glasfabrikation verursachten Holzmangel, was schliesslich zur Abwanderung der Glasmacher aus dem luzernischen Entlebuch führte. Neu siedelten sich diese 1815 im ebenfalls walddreichen Hergiswil im Kanton Nidwalden an, wo bekanntlich noch heute eine wirtschaftlich blühende Glasfabrik besteht.²² Als energetisch aufbereiteter Energieträger spielte auch die durch Köhler hergestellte Holzkohle eine wichtige Rolle in verschiedenen Gewerben, wobei von Vorteil war, dass dieses Produkt gegenüber dem Brennholz wesentlich einfacher zu transportieren war.²³ Auf grosse Holzvorräte zur Verwendung als Brennholz bzw. Holzkohle angewiesen waren auch Bäcker, Ziegler, Hafner, Töpfer, Gerber, Bierbrauer, Pech- und Seifensieder, Bleicher, Färber und Kalkbrenner,²⁴ aber auch spezialisierte Handwerker wie Glocken- oder Geschützgiesser.²⁵

Neben seiner Bedeutung als Energieträger spielte Holz vor allem auch als Werkstoff eine wichtige Rolle. Insbesondere im Hausbau war Holz, sei es als eigentliches Bauholz, sei es für die Herstellung von Schindeln zur Deckung der Dächer,²⁶ einer der herausragenden Baustoffe, der in der Zentralschweiz bis in die Neuzeit hinein innerhalb der Bauwirtschaft in vorwiegender Weise verwen-

Bevölkerung (wie Anm. 4), S. 312–314; DUBLER, ANNE-MARIE, Geschichte der Luzerner Wirtschaft, Luzern/Stuttgart 1983, S. 192 f. Zur Glasfabrikation im luzernischen Entlebuch vor allem unter archäologischen Forschungsergebnissen: DESCŒUDRES, GEORGES/HORAT, HEINZ/STÖCKLI, WERNER, Glashütten des 18. Jahrhunderts im Entlebuch, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 3, 1985, S. 2–45; HORAT, HEINZ, «Vivat Gesundheit» – Die Vielfalt des Flühli-Glases, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 2007/4, S. 24–32.

²⁰ DETTLING, A., Die Glasfabrikation im Kanton Schwyz, o. O. u. o. J.; KISTLER, ROBERT, Die wirtschaftliche Entwicklung im Kanton Schwyz, Stans 1962 (Beiheft Nr. 5 zum Geschichtsfreund), S. 73. Allgemein zu Glas und Glasfabrikation in der Schweiz: KELLER, CHRISTINE, Glas, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, Basel 2006, S. 471 f.

²¹ Siehe SIEFERLE, Wald (wie Anm. 18), S. 84, wobei 97% Pottasche (Kaliumcarbonat, in früheren Zeiten durch Anreicherung von Kaliumcarbonat aus Holzasche mittels Lösung der Salze durch Auswaschen mit Wasser und anschliessendem Eindampfen in Töpfen gewonnen) waren und nur 3% für die Wärmeerzeugung verwandt wurden. Allerdings sind dies immerhin noch 72 Kilogramm Holz! Allerdings ist der Brennwert je nach Holzsorte sehr unterschiedlich, was auf die Menge des verfeuerten Holzes Einfluss hat.

²² HORAT, HEINZ, Vom Feuer geformt. Die Geschichte der Glashütte Hergiswil, Hergiswil 1992.

²³ Zur Köhlerei in der Zentralschweiz: WICKI, Bevölkerung (wie Anm. 4), S. 241 f.; SABLONIER, Inner-schweizer Gesellschaft (wie Anm. 15), S. 169. Siehe auch allgemein: DUBLER, ANNE-MARIE, Köhlerei, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14031.php (Zugriff 2. Juli 2008).

²⁴ WICKI, Bevölkerung (wie Anm. 4), S. 238.

²⁵ SIEFERLE, Wald (wie Anm. 18), S. 84–89 zum gewerblichen Verbrauch von Holz.

²⁶ Zur Bedeutung der Schindel- und Ziegelbedachung in den Kantonen Schwyz und Zug: FURRER, BENNO, Bedachungsmaterialien ländlicher Bauten in den Kantonen Schwyz und Zug, in: II. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 1994, S. 63–71; ders. Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, 157–165.

det wurde.²⁷ Im Gegensatz hierzu wurde der Steinbau vor allem bei den oberen Gesellschaftsschichten nicht zuletzt in Abgrenzung zu den sozial unteren Bevölkerungsgruppen seit der frühen Neuzeit bevorzugt; die zahlreichen, speziell im 17. Jahrhundert entstandenen Herrenhäuser in verschiedenen urschweizerischen Hauptorten sind ein steingewordener Ausdruck dieser Entwicklung und zeugen zugleich vom vor allem im fremden Söldnerdienst erworbenen Reichtum dieser den politischen Führungsschichten angehörenden Familien.²⁸ Die während langer Zeit dominierende Holzbauweise in der Zentralschweiz rächte sich mitunter durch verheerende Brandkatastrophen, dem einzelne Siedlungen – nicht selten wiederholt – zum Opfer fielen.²⁹

Holz spielte aber nicht nur in der Bauwirtschaft eine besondere Rolle, sondern hatte auch für die Herstellung von verschiedenen Arbeitsgeräten und Haus-einrichtungen respektive Möbeln eine zentrale Bedeutung.³⁰ Der Werkstoff Holz bot verschiedenen Handwerken zahlreiche Möglichkeiten und wurde für nicht wenige Menschen seit dem Spätmittelalter bis in die heutige Zeit ein wichtiger Arbeitgeber: Neben verschiedenen Berufen in der Bauwirtschaft wie den Zimmerleuten oder den Schreibern spielte Holz auch in anderen Professionen wie etwa bei den Wagnern oder Küfern, in der heutigen Zeit weitgehend ausgestorbenen Berufen, eine grosse Rolle. Die stark vom katholischen Glauben geprägte Sakrallandschaft Zentralschweiz beschäftigte seit spätmittelalterlicher Zeit zahlreiche Kunsthandwerker, welche aus Holz Altäre wie Heiligenfiguren schnitzten. Nicht zu sprechen von den diversen Berufen, welche im Holzverarbeitenden Gewerbe selber beschäftigt waren wie Holzfäller, Flösser, Sägereien etc. oder für die Bewirtschaftung bzw. den Schutz der Wälder zuständig waren (Förster, Bannwarte etc.).

Auch in der kommunalen Infrastruktur spielte der Werkstoff Holz eine wichtige Rolle: In der Vormoderne war die Wasserversorgung von Kommunen mittels Brunnen und ihrer Zuleitungen eine zentrale Errungenschaft der in Gemeinschaften lebenden Menschen. Bis in spätmittelalterliche Zeit bestanden solche Brunnen grösstenteils aus hölzernen Bestandteilen und waren dauernden

²⁷ DESCŒUDRES, GEORGES, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Inner-schweiz, Basel 2007 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 34).

²⁸ Allgemein zu den Herrenhäusern der Zentralschweiz: FELDER, PETER, Die Kunstlandschaft Inner-schweiz. Zusammenspiel von Landschaft, Geschichte und Kunst, Luzern 1995, S. 193–209.

²⁹ Eine umfassende Darstellung zu historischen Brandkatastrophen innerhalb der Zentralschweiz fehlt bis anhin. Immerhin gibt es verschiedene Einzeldarstellungen zu verschiedenen Katastrophenereignissen: KOTHING, MARTIN, Der Brand von Schwyz 1642, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 46, 1947, S. 31–39; KÄLIN, WERNERKARL, Grossbrände in der Waldstatt Einsiedeln, in: NoutzYTE. Hunger – Süüche – Wasser – Füür, Einsiedeln 1987 (Schriften des Vereins «Fürs Chärnehus» 12), S. 3–10; ders., Der Dorfbrand von Einsiedeln 1680 und der Wiederaufbau, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 82, 1990, S. 88–107; STEINER-BARMETTLER, LISELOTTE, Der Dorfbrand von Stans 1713, in: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 39, 1980, S. 9–94.

³⁰ Die Möbelindustrie spielte beispielsweise in der ausserschweizerischen March seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit einen nicht unwesentlichen wirtschaftlichen Faktor in der wirtschaftlichen Entwicklung des Kantons Schwyz: KISTLER, Entwicklung (wie Anm. 20), S. 160 f.

Reparaturen unterworfen. Seit dem späten 14. und beginnenden 15. Jahrhundert wurden Brunnen zunächst in den Städten, später auch in ländlichen Gegenden mit dem weniger reparaturanfälligen Werkstoff Stein ausgeführt. Die Zuleitungen zu diesen Brunnen blieben allerdings zumeist hölzern: Mit so genannten «tücheln», aus Holz verfertigten Wasserleitungen, wurde diese Wasserversorgung aufrechterhalten.³¹

Von grösster Bedeutung war der Werkstoff Holz auch im Transportgewerbe: Einerseits spielten hölzerne Fuhrwerke für den Transit von Personen wie Gütern eine wichtige Rolle, andererseits muss aber auch der Schiffbau erwähnt werden. Überhaupt war die gesamte Verkehrsinfrastruktur in starkem Masse vom Werkstoff Holz abhängig: Neben einzelnen wenigen steinernen Übergängen waren die meisten Stege und Brücken Holzkonstruktionen.³² Auch die Strassen und Wege wurden mit Holzbohlen verstärkt;³³ geradezu komplizierte Holzbauten wurden an wichtigen Passstrassen wie etwa im Urnerland an der Gotthardroute errichtet.³⁴

Fluss- und Bachverbauungen an den Ufern zur Verhinderung von Überschwemmungen bestanden bis ins 19. Jahrhundert hinein aus mit Steinen beschwerten Baumstamm-Barrikaden, welche wiederholt ersetzt werden mussten.³⁵ Erwähnt werden müssen auch die aus Holz bestehenden «Schwirren», in

³¹ Siehe am Beispiel der Wasserversorgung in der Dorfgemeinschaft Schwyz: WIGET, JOSEF, Wasser und Wacht. Geschichte der Dorfgemeinschaft Schwyz vom Spätmittelalter bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert, Schwyz 1988, S. 24–44. Allgemein zur Bedeutung der Wasserversorgung in spätmittelalterlichen Städten: DIRLMEIER, ULF, Die kommunalpolitischen Zuständigkeiten und Leistungen süddeutscher Städte im Spätmittelalter (vor allem auf dem Gebiet der Ver- und Entsorgung), in: Sydow, Jürgen (Hrsg.), Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte, Sigmaringen 1981 (Stadt in der Geschichte Bd. 8), S. 113–150, hier S. 131–139.

³² Ein Inventar der heute noch bestehenden gedeckten Holzbrücken in der Zentralschweiz findet sich bei: STADELMANN, WERNER, Holzbrücken der Schweiz – ein Inventar, Chur 1990, S. 18–55. Während im Kanton Uri keine solche Brücken mehr existieren, sind in den übrigen zentralschweizerischen Kantonen – selbst ganz vereinzelt noch im 20. Jahrhundert erbaute Brücken – noch erhalten: Im Kanton Schwyz vier, in Nidwalden vier, in Obwalden drei und in Luzern noch 13. Siehe auch: RÖLLIN, PETER, Holzbrückenbau in der Schweiz, in: Schweizer Heimatschutz 68/1, 1973, S. 1–30; BARRAUD WIENER, CHRISTINE/JEZLER, PETER, Fluss- und Seebrücken im Mittelalter. Historische Rahmenbedingungen im Gebiet der Deutschschweiz, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 1995/2, S. 120–135.

³³ Hierzu GLAUSER, FRITZ, Verkehr im Raum Luzern – Reuss – Rhein im Spätmittelalter. Verkehrsmittel und Verkehrswege, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 5, 1987, S. 2–19, hier S. 13.

³⁴ Siehe etwa das Beispiel der vermutlich bereits in spätmittelalterlicher Zeit existierenden Twärenbrücke zwischen der Schöllenschlucht und dem Urserental die Reuss querend bei: MÜLLER, ISO, Ursern im ausgehenden Spätmittelalter, in: Der Geschichtsfreund 136, 1983, S. 71–157, hier S. 120. Alle paar Jahre musste diese von Hochwassern, Steinschlag und Lawinen bedrohte Holzbrücke ersetzt werden. Das 1706/07 in den Fels gesprengte Urnerloch machte schliesslich diese Brücke überflüssig (MITTLER, MAX, Pässe – Brücken – Pilgerpfade. Historische Verkehrswege der Schweiz, Zürich/München 1988, S. 85–87). Zu den teils hölzernen, teils steinernen Brücken am Gotthardweg in der Vergangenheit: KOCHER, ALOIS, Der alte St. Gotthardweg. Verlauf, Umgehung, Unterhalt, in: Historisches Neujahrsblatt. Doppelheft für die Jahre 1949/50, hrsg. v. Verein für Geschichte und Altertümer von Uri, S. 7–125, hier S. 72–85.

³⁵ Siehe hierzu beispielsweise AUFDERMAUR, B., Wasserbaupolizei und Waldschutz im alten Lande Schwyz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 5, 1888, S. 1–54; MEYERHANS,

den Seegrund gerammte Holzpfähle, wie sie etwa vor Brunnen oder Stansstad im Vierwaldstättersee oder vor Arth im Zugersee bestanden. Diese dienten einerseits als Hindernisse gegen feindliche Schiffe, andererseits aber auch als Schutz (Mole) gegen den hohen Wellengang bei Sturmwinden.³⁶

Selbst in der Bekleidung wurde Holz als Werkstoff genutzt: Die noch in der heutigen zentralschweizerischen Folklore durch vereinzelte Trachtengruppen getragenen «Holzböden», traditionellen, aus einer Holzsohle samt Lederriemen bestehenden Schuhen, sind aus Darstellungen der eidgenössischen Mythengestalt Wilhelm Tell und seines Sohnes Walterli wie auch der am Rütli schwörenden Eidgenossen allseits bekannt.³⁷ Auch südlich der Alpen, im Tessin, war dieses Schuhwerk, die Zoccoli, vor allem bei ärmeren Bevölkerungsschichten bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts als alltägliche Fussbekleidung weit verbreitet.³⁸

Mit der Erfindung des Holzschliffs 1843 und der 1853 gemachten Entdeckung der Zellstoffgewinnung wurde die Papierherstellung revolutioniert: Zwischen 1860 und 1890 entstanden vor allem im schweizerischen Mittelland verschiedene Holzschliff- und Papierfabriken, welche ihren Rohstoffbedarf zwischen einem und zwei Dritteln aus einheimischem Holz deckten.³⁹

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auch in einzelnen Zentralschweizer Kantonen die Zündholzfabrikation aufgenommen; allerdings gelangte diese nie zu einer grösseren Bedeutung und wurde nur in kleinster Manufaktur betrieben.⁴⁰

ANDREAS, «als die stein wery anfatt». Betrachtungen zum Werysteuer-Rodel von 1494, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 85, 1993, S. 99–112.

³⁶ Siehe hierzu die archäologischen Ergebnisse für die bei Brunnen gefundenen Palisadenreihen: OBRECHT, JAKOB, Untersuchungen an den Pfahlreihen im Vierwaldstättersee, 1996, in: Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 1997/3, S. 63–74. Über die Holzpalisaden bei Arth berichtet ausführlich ZAY, KARL, Goldau und seine Gegend, wie sie war und was sie geworden, in Zeichnungen und Beschreibungen, Zürich 1807 (ND 2006), S. 24–31; siehe auch: BÜRGI, JOST, Die Letzinen von Arth und Oberarth, in: Nachrichten des schweizerischen Burgenvereins 1982/4, S. 78–82; ders., Die Letzinen der Urkantone – ein Verteidigungssystem aus der Zeit der Bundesgründung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 75, 1983, S. 27–56.

³⁷ Siehe etwa die Reproduktionen verschiedener Plakate in: Tell im Visier, hrsg. v. Mechthild Heuser u. Irmgard M. Wirtz, Zürich 2007, S. 83–85, 87, 91, 93, 141 etc.

³⁸ WEISS, RICHARD, Volkskunde der Schweiz. Grundriss, Zürich/Schwäbisch Hall 1984, S. 150 mit Abb. 109, 110 u. III.

³⁹ TSCHUDIN, PETER F., Schweizer Papiergeschichte, Basel 1991, S. 76–87; HÜRLIMANN, Holzwirtschaft (wie Anm. 1), S. 453.

⁴⁰ Die historische Entwicklung der Zündholzfabrikation in der Schweiz findet sich auf der Internetseite «Schweizerisches Zündholzmuseum» (www.zuendholzmuseum.ch). Wie aus den dort gefundenen Angaben hervorgeht, wurden Zündhölzer in den Kantonen Uri (www.zuendholzmuseum.ch/histo/hisur.html (Zugriff 1. Juli 2008)), Schwyz (www.zuendholzmuseum.ch/histo/hissz.html (Zugriff 1. Juli 2008)), Ob- und Nidwalden (www.zuendholzmuseum.ch/histo/hisuw.html (Zugriff 1. Juli 2008)) sowie Zug (www.zuendholzmuseum.ch/histo/hiszg.html (Zugriff 1. Juli 2008)) zeitenweise fabriziert. In Luzern gibt es keine Hinweise über eine Zündholzfabrikation. In systematischer Weise trug DIETER WEIGELT (1934–2006) die Informationen aus den einzelnen Archiven über die Zündholzfabrikation in den einzelnen Kantonen zusammen.

Das aus dem Holz gewonnene Harz war ein im Spätmittelalter wie auch in der Frühen Neuzeit weit verbreiteter Rohstoff, welcher eine wichtige Rolle in verschiedenen Bereichen spielte: Aus dem Harz vor allem der Rottanne und der Fichte wurden einerseits medizinische Heilmittel in Form von Salben gewonnen,⁴¹ fand andererseits aber auch als Roh- und Werkstoff in unterschiedlicher Verarbeitung (z. B. zur Seifenherstellung, zur Produktion von Harzlichtern, zum Dichten von Schuhnähten, zum Kalfatern im Schiffbau, zur Herstellung von Wagenschmiere, als Bindemittel der Farbpigmente in Kombination mit anderen Substanzen in der Ölmalerei etc.) vielfältige Verwendung.⁴² Allerdings wurden insbesondere die aus fremden Regionen immigrierten Harzer als eigentliche, den Bestand des Waldes schädigende Landplage empfunden, wie aus Luzerner Quellen des 17. Jahrhunderts überliefert ist.⁴³

HOLZ ALS EXPORTPRODUKT

Für einzelne innerschweizerische Orte stellte Holz aber auch ein wichtiges wirtschaftliches Exportgut dar. Voraussetzung hierfür war natürlich die Möglichkeit der kostengünstigen Ausfuhr von Hölzern etwa mittels der Flösserei über Flüsse und Seen. Im Ländertort Schwyz war dies durch eine besonders günstige geografische Lage speziell gegeben: Auf der in den Zürichsee mündenden Sihl wurde in vergangenen Zeiten ein umfangreicher Flössereibetrieb vor allem zur Versorgung der Stadt Zürich mit dem Rohstoff Holz eingerichtet. Der Waldreichtum des Ländertorts Schwyz stellte in der Frühen Neuzeit einen nicht unbedeutenden Einnahmeposten für die Landesfinanzen dar.⁴⁴ Städte mit einer

⁴¹ Allgemein zu aus Bäumen gewonnenen Heilmitteln in vergangenen Zeiten: ZEHNDER, LEO, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik, Basel 1976 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 60), S. 541–543.

⁴² Zur Harzgewinnung in der Zentralschweiz aufgrund archäologischer Zeugnisse: MEYER, WERNER, Harzgewinnung in Amsteg-Silenen, in: Der Geschichtsfreund 140, 1987, S. 5–42; ders., Harzgewinnung in Amsteg-Silenen UR 1985, in: Werner Meyer et al., «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum, Basel 1998, S. 124–139.

⁴³ Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, Abt. III: Die Rechtsquellen des Kantons Luzern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft, Bd. 1: Vogtei und Amt Weggis, bearb. v. Martin Salzmann, Aarau 1996, Nr. 101, S. 250 f. Siehe auch WICKI, Bevölkerung (wie Anm. 4), S. 239 f. Noch im 19. Jahrhundert war das «sogenannte Harzen oder Harzsammeln» im Kanton Schwyz weit verbreitet, wie Gerold Meyer von Knonau in seiner Beschreibung des Kantons Schwyz bemerkt (MEYER VON KNONAU, GEROLD, Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Fünftes Heft: Der Kanton Schwyz, St. Gallen/Bern 1835, S. 127): «Diejenigen, welche sich mit dieser Erwerbsquelle beschäftigen, schaden den Waldungen ungeheuer. Sie zapfen die saftreiche Tanne in ihrem stärksten Wachstum an, und saugen ihr die Lebenskraft aus. Nun ist sie gelähmt und allmählig stirbt sie ab.»

⁴⁴ DETTLING, A., Die grossen Waldniederlegungen in Iberg und die Holzlieferungen an den Stand Zürich vom Ende des XVI. bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 8, 1895, S. 41–86. Zur Flösserei auf der Sihl zur Versorgung der Stadt Zürich mit Holz: VISCHER, DANIEL L., Triftholz für die Versorgung von Zürich, in: Wege und Geschichte 2008/1, S. 16–21 u. die in diesem «Geschichtsfreund» publizierte Arbeit von DANIEL BITTERLI.

bestimmten Grösse waren im Spätmittelalter wie auch in der Frühen Neuzeit nicht mehr in der Lage, aus eigenen Wäldern ihre Holzversorgung zu sichern, sondern waren auf Importe dieses Rohstoffes angewiesen.⁴⁵ Auch die Stadt Luzern war trotz grosser Waldungen in ihrem Territorium von Holzimporten vor allem aus Uri und Unterwalden abhängig.⁴⁶

DER WALD ALS FAKTOR FÜR DEN UMWELT- UND KATASTROPHENSCHUTZ

In der Zentralschweiz wurde der Wald aber nicht nur als wirtschaftlicher Nutzungsfaktor erkannt; Wälder bildeten einen wichtigen Schutzfaktor gegen verschiedene Naturrisiken: Deutlich geht dies aus verschiedenen, schon aus spätmittelalterlicher Zeit überlieferten Bannbriefen hervor, in denen nicht nur Bestimmungen für die ökonomische Nutzung der Bergwälder, sondern auch Schutzmassnahmen zur Verhinderung von Naturkatastrophen (Überschwemmungen, Lawinen, Erdbeben, Felsstürze) festgelegt wurden.⁴⁷ Nichtsdestotrotz wurden diese Schutzbestimmungen einem Profitdenken wirtschaftlicher Gewinnmaximierung in der Frühen Neuzeit nicht selten geopfert: Zwischen dem 16. und 18., teilweise sogar bis ins 19. Jahrhundert wurden viele Wälder, speziell auch in Hochgebirgslage, einem verheerenden Raubbau preisgegeben. Auch der weit verbreitete Holzfrevel trug zu dieser Entwicklung bei.⁴⁸ Als Beispiel für den Raubbau in den Wäldern soll das Urserental erwähnt werden: Während im

⁴⁵ Allgemein zu den Städten als «Energie- und Rohstoffressourcen» in vergangenen Zeiten: KIESS, RUDOLF, Bemerkungen zur Holzversorgung von Städten, in: Sydow, Jürgen (Hrsg.), Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte, Sigmaringen 1981 (Stadt in der Geschichte Bd. 8), S. 77–98; SCHUBERT, ERNST, Der Wald: wirtschaftliche Grundlage der spätmittelalterlichen Stadt, in: Herrmann, Bernd (Hrsg.), Mensch und Umwelt im Mittelalter, Frankfurt am Main 1990, S. 257–274; PADBERG, BRITTA, Die Oase aus Stein. Humanökologische Aspekte des Lebens in mittelalterlichen Städten, Berlin 1996, S. 41 ff.

⁴⁶ FÄSI, JOHANN CONRAD, Staats- und Erd-Beschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossenschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten, Bd. 2, Zürich 1766, S. 6.

⁴⁷ SABLONIER, ROGER, Waldschutz, Naturgefahren und Waldnutzung in der mittelalterlichen Inner-schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 146, 1995, S. 581–596.

⁴⁸ Die Bedeutung des Holzfrevels in der Zentralschweiz ist noch nicht aufgearbeitet. Siehe die exemplarische Studie zum Kanton Zürich in der Frühen Neuzeit: HÜRLIMANN, KATJA/SCHULER, ANTON, Offences against forest regulations in early modern times in the canton of Zurich: Deviant behaviour or a sublimation of conflict? Intensity land use areas, in: News of Forest History Nr. III/(36/37)/2005, Part 2, S. 47–56. Über den Holzfrevel in den Schwyzer Wäldern schrieb 1835 Gerold Meyer von Knonau (MEYER VON KNONAU, Gemälde [wie Anm. 43], S. 127): «Am verderblichsten ist ihnen (gemeint sind die Wälder im Kanton Schwyz, OL) die Uebertretung des Gebotes: «Du sollst nicht stehlen.» An Gesetzen, Verordnungen und Verboten für die Erhaltung des Forstwesens fehlt es von ältern Zeiten her nicht. Geldnoth, Armuth, Bosheit und die Voraussetzung mit leichter Strafe, wenn auch über dem Frevel ertappt, durchzukommen, machten, wie ein angesehener Mann des alten Landes sich ausdrückt, diese beinahe nutzlos. Ueber die Bannwaldungen im Bezirke Schwyz sind zwar Aufseher bestellt, Bannwalter geheissen; allein die großen dunkeln Forste und die oft schwachen Augen lassen manches verborgen bleiben. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die neuere Zeit den Eigenthümern dieses noch jetzt großen Reichthums die Augen geöffnet habe und Maßregeln herbeiführen werde, die ihr kostbarstes Gut besser bewahren, und künftigen Mangel verhüten werden.»

Jahre 1610 hier die Wälder noch weit ausgedehnt gewesen sein müssen, traf der berühmte Dichterst Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) auf seiner Durchreise 1799 keine Bäume mehr an, sondern nur noch Büsche und Sträucher.⁴⁹ Im 18. Jahrhundert schreckte das Schlagwort des «Holzmangels» in weiten Teilen Europas auf,⁵⁰ so auch in den Regionen der Zentralschweiz.⁵¹ In einzelnen Gegenden wurde aufgrund des Holzmangels auf Ersatzenergieträger umgestellt, wie das Beispiel der Waldstatt Einsiedeln zeigt: Bekanntlich war diese Region in hochmittelalterlicher Zeit stark bewaldet gewesen, weswegen diese Gegend auch als «im finstern Wald» bezeichnet wurde. Der Raubbau in den Einsiedler Wäldern der folgenden Jahrhunderte liess Holz zur Mangelware werden; in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden Torfvorkommen als alternativer Energieträger entdeckt. In der folgenden Zeit bis ins 20. Jahrhundert wurde dieser Torf mehr oder weniger intensiv abgebaut.⁵² Der Raubbau an den Wäldern rächte sich aber auch in Form von Hochwasserkatastrophen: Im 19. Jahrhundert wurde das Gebiet der heutigen Schweiz 1834, 1852, 1868 und 1876 von solchen Naturkatastrophen heimgesucht, wobei insbesondere auch die Zentralschweiz wie überhaupt die Voralpen- und Alpenregion in unterschiedlicher Intensität von diesen Ereignissen getroffen wurde.⁵³ Der Zusammenhang zwischen Hochwasserkatastrophen und Übernutzung der Wälder wurde wissenschaftlich erkannt und politisch im Artikel 24 über die Wasserbau- und Forstpolizei der revidierten Bundesverfassung von 1874 festgehalten und schliesslich im schweizerischen Forstgesetz von 1876 wie auch im Gesetz über die Wasserbaupolizei von 1877 umgesetzt. Diese Gesetze legten die Grundlage für den nachhaltigen Schutz der Wälder im Gebiet der Schweiz,⁵⁴ wobei seit dem späten 20. Jahrhundert aufgrund wiederholter Hochwasserkatastrophen Modifikationen in diesem Bereich vorgenommen wurden.⁵⁵

⁴⁹ HAUSER, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (wie Anm. 17), S. 90 f.

⁵⁰ Siehe hierzu SIEFERLE, Wald (wie Anm. 18); RADKAU, JOACHIM, Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, München 2002, S. 226–283; KÜSTER, HANSJÖRG, Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart, München 1999, S. 312–320.

⁵¹ Siehe etwa mit dem Beispiel des Kantons Zug: HÜRLIMANN, KATJA, «Holznot» und «Kiesmangel»? Ressourcenmanagement im Kanton Zug vom Mittelalter bis heute, in: Zug erkunden. Bildessays und historische Beiträge zu 16 Zuger Schauplätzen, Zug 2002 (Jubiläumsband Zug 650 Jahre eidgenössisch), S. 232–255. Allgemein zur Schweiz: HAUSER, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (wie Anm. 17), S. 146–148.

⁵² KÄLIN, FRANZ/SCHÖNBÄCHLER, RICHARD, Turpnen. Ein Film, Einsiedeln 1996, S. 6 f.

⁵³ SCHMID, FRANZISKA SYBILLE, «Die Not ist gross – grösser ist die Bruderliebe». Die Bewältigung der Hochwasser von 1868 im Alpenraum, in: Pfister, Christian (Hrsg.), Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000, Bern/Stuttgart/Wien 2002, S. 87–99.

⁵⁴ STÖCKLI, VERONIKA, Der Bannwald. Lebensgrundlage und Kultobjekt, in: Pfister, Christian (Hrsg.), Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000, Bern/Stuttgart/Wien 2002, S. 101–113; GÖTZ, ANDREAS, Hochwasserschutzkonzepte gestern – heute – morgen, in: Pfister, Christian (Hrsg.), Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000, Bern/Stuttgart/Wien 2002, S. 197–208.

⁵⁵ ZAUGG STERN, MARC, Philosophiewandel im schweizerischen Wasserbau. Zur Vollzugspraxis des nachhaltigen Hochwasserschutzes, Zürich 2006 (Schriftenreihe Humangeographie, Bd. 20).

Aspekte des vielschichtigen Themas Wald und Holz werden in den folgenden Beiträgen aufgegriffen. Die Beiträge entstanden im Rahmen der jährlichen wissenschaftlichen Arbeitstagung des Historischen Vereins Zentralschweiz, welcher am 2. Juni 2008 in der «Waldstatt» Einsiedeln in der Alten Klostermühle stattgefunden hat. Während am Morgen eher «theoretisch» mittels Referaten von Experten an das Thema Wald und Holz herangegangen wurde, wurde am Nachmittag ein «praktischer» Zugang mittels Führungen bzw. einer Exkursion in diese Materie geboten. Dr. Stefan Lienert, Leiter des Kreisforstamtes Einsiedeln, nahm die Tagungsteilnehmer auf einen kurzen Ausflug in die Waldungen des Klosters Einsiedeln mit und zeigte «am Objekt» die heutigen und künftigen Funktionen des Waldes: Er wies auf die unterschiedlichen Aufgaben des Waldes – als Holzproduzent, als Schutz vor Naturgefahren oder als wertvoller Raum des Natur- und Landschaftsschutzes – hin. Die Wechselwirkung von Wald und Wild wurde ebenso zur Sprache gebracht wie auch Fragen rund um Waldreservate.⁵⁶ Der kunstvoll gezimmerte barocke Dachstock des Benediktinerklosters Einsiedeln wurde durch Fritz Naef gezeigt; dieses Zeugnis gibt einen tiefen Einblick in die Verwendung von Holz im Bauwesen in vergangenen Zeiten.⁵⁷ Jeronimo Baharona, Leiter der Werkstätten im Kloster Einsiedeln, stellte die verschiedenen wirtschaftlichen Betriebe des Klosters vor.

Zu den veröffentlichten Beiträgen: Prof. Dr. Anton Schuler gibt eine Einführung in die Wald- und Forstgeschichte auf verschiedenen Ebenen: Einerseits wird ein Überblick über die an der ETH Zürich während 150 Jahren andauernden Tradition wald- und forstgeschichtlicher Lehre geboten, welche abrupt 2005 mit grossem Bedauern und Bedenken der geschichtswissenschaftlichen Forschung leider geendet hat. Andererseits bietet Schuler aber auch einen fundierten Überblick über die wald- und forstgeschichtlichen Themen und Ansätze in der Zentralschweiz mit besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Kanton Schwyz, welcher aber mit weiteren Ausblicken in die innerschweizerischen Verhältnisse ergänzt wird. Prof. Dr. Georges Descœudres zeigt die historische Entwicklung des Holzbaus in der mittelalterlichen Zentralschweiz auf. Der Holzreichtum dieser Region liess diesen Rohstoff als bevorzugtes Baumaterial während langer Zeit dominieren. Allerdings wurde im Umgang mit diesem hölzernen Rohstoff im Laufe der Zeit eine immer grössere Fertigkeit in der Bearbeitung dieses Baustoffes entwickelt, so dass nur noch Spezialisten dazu befähigt waren, dieses Material zu bearbeiten. Lic. phil. Daniel Bitterli behandelt den einstigen Flössereibetrieb zwischen der Stadt Zürich und der Region Einsiedeln im heutigen Kanton Schwyz. Die Limmatstadt konnte den Holzbedarf nicht aus

⁵⁶ Siehe hierzu auch LIENERT, STEFAN, Die Waldungen des Klosters Einsiedeln – aktuelle Situation und mögliche Entwicklung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 99, 2007, S. 129–138.

⁵⁷ Siehe hierzu: KÄLIN, VICTOR, Sanierung Dachstuhl Klosterkirche nach sechsjähriger Bauzeit abgeschlossen. Konstruktion ruht wieder in sich, in: Einsiedler Anzeiger, Nr. 17, 5. März 1999, S. 13.

den Waldungen seines Territoriums decken und war deshalb auf den Import angewiesen, welcher vor allem mittels der kostengünstigen Holztrift geschah.

Lob und Dank gebührt den Referenten der Arbeitstagung, welche ihre mit einem wissenschaftlichen Fussnotenapparat ausgearbeiteten Beiträge termingerecht für die Publikation im «Geschichtsfreund» zugestellt haben.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Oliver Landolt
Amt für Kultur
Staatsarchiv Schwyz
Kollegiumstrasse 30
6431 Schwyz